Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

II. Jahrgang. Sonntag, den 26. November 1916. Nr. 331.

Amtlicher Teil.

Verlautbarung der k. k. galizischen Statthalterei.

An die Bevölkerung!

Zum fünften Male im Verlaufe des Krieges ergeht an die Völker Oesterreichs der Aufruf zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe.

Zuversichtlicher denn je ist unser Glaube an den endgültigen Sieg unserer Sache, der furchtbaren Anstrengungen und drohenden Reden unserer Feinde ungeachtet.

Es geht aber um einen hohen Preis, um die Existenz des Reiches, und damit zugleich um die wirtschaftliche und moralische Existenz jedes Einzelnen. Kein Einwohner Galiziens möge vergessen, dass er vor allem sein eigenes Haus und seinen eigenen Wohlstand schütze, wenn er dem Staate leiste, was dieser zum siegreichen Beendigen des Krieges benötige. Das muss sich jedermann vor Augen halten, arm und reich. Industrieller und Arbeiter, Kapitalist und Sparer, Grossgrundbesitzer und kleiner Landwirt, Arzt und Advokat, Kaufmann und Angestellter. Jeder Bewohner Galiziens muss davon durchdrungen sein, dass es die Pflicht der Selbsterhaltung gebietet, sich nach Massgabe seiner Kräfte an der Zeichnung zu beteiligen.

Es ist ja kein Opfer, das mit der Zeichnung auf die Kriegsanleihe verlangt wird. Denn in Wirklichkeit bedeutet der Ankauf der Kriegsanleihe den Erwerb der sichersten, höchst verzinslichen Kapitalsanlage. Kein anderes heimisches oder ausländisches Staatspapier erbringt ein gleich hohes Erträgnis. In der kommenden, hoffentlich schon nahen Zeit des Friedens wird sich die Zeichnung auf Kriegsanleihe als Akt kluger Voraussicht erweisen, zumal irgend eine Kürzung des hohen Zinsengenusses unter allen Umständen ausgeschlossen ist.

Auf dem Schlachtfelde haben wir in den letzten Monaten den an allen Fronten eingesetzten wohlvorbereiteten Anstürmen unserer Feinde erfolgreich Widerstand geleistet. Weite Gebiete feindlicher Länder halten wir als wertvolles Unterpfand unentwindbar in Händen. Aber auch die finanzielle Kriegsrüstung wird und darf nicht versagen, denn wir wollen durchhalten bis zum siegreichen Frieden. Wenn jeder Kriegsanleihe zeichnet, wird die letzte Hoffnung unserer Feinde, uns finanziell niederzuringen, zuschanden werden. Fast übermenschliche Entbehrungen haben unsere Söhne und Brüder im Felde während der langen Dauer des Krieges zu ertragen. Damit nun diese Opfer nicht vergeblich seien, obliegt uns im Hinterlande nun abermals die gebieterische Pflicht, dem Staate die erforderlichen Mittel zu leihen, um bis zur siegreichen Beendigung des Krieges durchzuhalten. Auch der kleinste Betrag hilft den Krieg zu kürzen.

Mitbürger! Tut Eure Pflicht. Zeichnet die fünfte Kriegsanleihe.

Krakau, am 20. November 1916.

Der k. k. Statthalter: Diller m. p.

Zeichnet auf die V. Kriegsanleihe

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 25. November 1916. Wien, 25. November 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef:

Nordöstlich von Turnu Severin leisten die dort abgeschnittenen rumänischen Truppen noch zähen Widerstand. Am unteren Alt erreichten deutsche Truppen das Ostufer. Nördlich Rimnik Valcea machte der Angriff österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen neue Fortschritte, 3 Offiziere und 800 Mann wurden gefangen. Ein feindlicher Angriff in der Gegend von Bekas blieb erfolglos.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Ein starkes Fliegergeschwader warf auf den Bahnhof und die feindlichen Lager von Primolano zahlreiche Bomben mit guter Wirkung ab. Alle Flugzeuge kehrten trotz heftigem Abwehrfeuer und schweren Böen unversehrt zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Die Zange.

Der geniale Kriegsplan der Zentralmächte gegen Rumänien ist mit dem gestrigen Tage in eine neue Phase getreten, deren Bedeutung für den Ausgang der Kämpfe auf diesem Kriegsschauplatze besonders gross sein dürfte. Streitkräfte der Armee des Generalfeldmarschalls von Mackensen haben die Donau an mehreren Stellen überschritten. Die Teilnahme Rumäniens am Kriege sollte den Alliierten den Besitz Konstantinopels sichern. Dieser Plan ist endgültig zuschanden geworden, aber auch der Aushungerungskrieg der Entente, die jetzt selbst unter erheblichen Verpflegsschwierigkeiten zu leiden beginnt, scheint mit der allmählichen Besitzergreifung Rumäniens durch die Zentralmächte endgültig erledigt.

Im Kriege gegen Rumänien lassen sich folgende wichtige Zeitpunkte erkennen: Am 15. September d. J. hat Mackensen an Kaiser Wilhelm das bekannte Telegramm von einem entscheidenden Siege in der Dobrudscha gerichtet. Am 26. September sind durch ein glänzendes Umfassungsmanöver von bayrischen Truppen der Armee Falkenhayn die Vorbereitungen zur Schlacht von Hermannstadt getroffen worden, die mit einer völligen Niederlage und Zuruckwerfung der Rumänen über die Reichsgrenze geendet hat. Planmässig ist die weitere Aktion durchgeführt worden, wobei in den Generalstabsberichten wiederholt darauf hingewiesen wurde, dass die Leistungen der verbündeten Truppen angesichts des mit Schnee und Eis bedeckten Kampfgebietes über jedes Lob erhaben sind. Am 22. Oktober konnte Mackensen melden, dass die am 19. begonnene Schlacht in der Dobrudscha zu unseren Gunsten entschieden ist. Der Feind flüchtete nach Norden, Constantza und Cernavoda fielen in die Hände der ungestüm nachdrängenden verbündeten Truppen. Inzwischen arbeiteten sich die unter dem Oberbefehl des jetzigen Kaiser Karls stehenden Truppen vom Norden und Nordwesten der Walachei immer weiter nach Rumänien vor. Der russische Entlastungsversuch an der siebenbürgischen Ostgrenze wurde bald zurückgewiesen und der mächtige Keil der verbündeten Heere schob sich immer weiter in die westliche Walachei vor.

Nach dem letzten Berichte der beiden Generalstäbe hat das Zusammenwirken der Armeen Falkenhayn und Mackensen begonnen. Mit der Einnahme von Crajova ist die wichtige, nach dem westlichen Teile Rumäniens führende Bahnlinie in den Besitz der Verbündeten gelangt und die Spitzen unserer vordringenden Truppen haben bereits den Altfluss erreicht, so dass die eine Seite des Keiles vom Roten Turmpass nach Süden den genannten Fluss entlang bis etwa zur Höhe von Crajova führt und die südliche Front in westlicher Richtung bis einschliesslich Turnu Severin reicht. Nur bei Rimnicu Valcea und nördlich von Campolung leisten die Rumänen noch zähen Widerstand. Jener Teil der rumänischen Armee, der nach Orsova vorgestossen war, kann sein Heil noch vielleicht in wildester Flucht nach Südosten finden, doch dürfte mangels einer raschen Verkehrsverbindung das Schicksal dieser feindlichen Armee besiegelt sein.

Mit dem Uebergang über die Donau beginnt sich die furchtbare Zange, die sich

um den westlichen Teil Rumäniens legt, allmählich zu schliessen. Zwar haben nach Berichten gegnerischer Zeitungen die Russen Verstärkungen nach der Dobrudscha gesendet, aber vorher haben die deutsch-bulgarisch-türkischen Truppen Mackensens an der stark befestigten Linie Constantza—Cernavoda und nördlich von dieser Strecke alle Vorbereitungen zum kräftigsten Widerstand getroffen. Mit dem 24. November — etwa ein Vierteljahr nach Rumäniens Kriegserklärung — beginnt sich das Schicksal des verräterischen Verbündeten entscheidend zu wenden. Allen Hoffnungen und Versprechungen der Entente zum Trotz triumphiert die unüberwindliche Macht des Vierbundes und unwiderstehlich, unaufhaltsam dringen die Mittelmächte vom Norden und vom Süden nach Rumänien vor. e. s.

TELEGRAMME.

Erzherzog Eugen — Feldmarschall.

Se. k. u. k. Apostolische Majestät geruhten Allergnädigst nachstehendes Handschreiben an Se. k. u. k. Hoheit den Durchlauchtigsten und Hochwürdigsten Herrn Erzherzog Eugen zu richten:

„Lieber Herr Vetter
Erzherzog Eugen!

Ich erneone Euer Liebden in vollster dankbarer Anerkennung Ihrer als Führer einer Heeresfront vor dem Feinde geleisteten hervorragenden Dienste zum Feldmarschall.

Wien, am 23. November 1916.

Karl m. p."

Zur Königskrönung in Budapest.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 25. November.

Wie „A Vilag" meldet, fand gestern im Palais des Grafen Andrassy eine Besprechung der oppositionellen Abgeordneten statt.

Den interessantesten Punkt der Beratung bildete die Frage, wer die Krone auf das Haupt des neuen Königs setzen soll. Das Gesetz schreibt vor, dass die betreffende Persönlichkeit in einer gemeinsamen Sitzung beider Häuser gewählt werden muss. Bei der heutigen Gestaltung der Parteiverhältnisse ist es selbstverständlich, dass Graf Stephan Tisza gewählt werden wird.

Die Opposition hat nun beschlossen, mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse keinen Gegenkandidaten aufzustellen.

Major Graf Berchtold.

Wien, 25. November. (KB.)

Wie das Armeeverordnungsblatt meldet, ernannte der Kaiser den Rittmeister Grafen Leopold Berchtold zum Major.

Neue Münzen.

Schon in der nächsten Zeit sollen neue Münzen mit dem Bildnis Kaiser Karls geprägt werden. Die Vorarbeiten wird ein namhafter Medailleur durchführen. Selbstverständlich bleibt aber das gegenwärtige Münzgeld mit dem Bildnisse weiland Kaiser Franz Josephs auch noch dann eine Zeit hindurch im Verkehr, wenn das neue Münzgeld bereits ausgegeben sein wird.

Ebenso wie bei dem Münzgeld werden auch die neu zu verleihenden Orden sowie auch neue Postwertzeichen mit dem Bildnis Kaiser Karls angefertigt werden.

Kaiser Franz Joseph.

Vorbereitungen zur Leichenfeier.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 25. November.

Heute zu früher Morgenstunde wurde die zweite Probefahrt für den Leichenzug unternommen. Der Zug kam um ½7 Uhr früh bei der Akademiestrasse auf den Ring und benötigte eine halbe Stunde zur Zurücklegung des Weges bis zum Aspernplatz.

Der Zug bestand diesmal aus zwei vierspännigen und fünf sechsspännigen Hoftrauerwagen und aus dem achtspännigen Galaleichenwagen.

Hoftrauer in Holland.

Haag, 24. November. (KB.)

Das Korrespondenz-Bureau meldet, dass der Niederländische Hof anlässlich des Hinscheidens Kaiser Franz Josephs ab nächsten Samstag vier Wochen Hoftrauer trägt.

Die Ueberschreitung der Donau.

Die Rumänen bei Orsova abgeschnitten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Karlsruhe, 25. November.

Mailänder Blätter melden aus Jassy: Die Verbindung mit der rumänischen Heeresgruppe bei Orsova ist abgeschnitten.

Diese Armee befehligt General Culceri.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 25. November. (KB.)

Der bulgarische Generalstab teilt am 24. ds. mit:

Mazedonische Front: Zwischen dem Ochrida- und dem Prespasee warfen wir eine starke feindliche Abteilung zurück. An vielen Punkten unserer Stellungen zwischen Prespa und Cserna starke Artillerietätigkeit. Oestlich von Cserna wiesen wir drei nächtliche Anstürme des Feindes unter grossen Verlusten für diesen zurück.

Rumänische Front: In der Dobrudscha wurden überlegene feindliche Kräfte durch Artilleriefeuer zurückgeworfen.

Längs der Donau bei Silistria, Tutrakan und Rustschuk Artilleriefeuer. Bei Gigen Orechovo, Lom und Viddin besetzten unsere Abteilungen Donauinseln.

Die Gefahr für die Walachei.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 25. November.

„Daily Chronicle" meldet aus Bukarest: Der russisch-rumänische Kriegsrat hat eingehend die Gefahr einer Verlegung der rumänischen Gesamtfront in der Walachei erörtert.

Die Kraft des Feindes sei auch diesmal, wie offen zugegeben werden müsse, unterschätzt worden.

Ueber 3000 Quadratkilometer rumänischen Bodens besetzt.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 25. November.

Nach einer Meldung der „Stampa" haben die deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen in der Walachei und in den Karpathen bis jetzt über 3000 Quadratkilometer rumänischen Bodens besetzt.

Der Rücktritt Jagows.

Berlin, 25. November. (KB.)

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meldet: Der Kaiser bewilligte dem Staatssekretär v. Jagow den erbetenen Abschied. Gleichzeitig wurde v. Jagow als lebenslängliches Mitglied ins preussische Herrenhaus berufen.

Zum Staatssekretär des Auswärtigen wurde der bisherige Unterstaatssekretär Dr. v. Zimmermann ernannt, an dessen Stelle der bisherige Dirigent der politischen Abteilung Gesandter Stumm tritt.

Mit Rücksicht auf die wachsenden Arbeitslasten, die sich durch den Krieg für die Leitung des auswärtigen Amtes ergaben und weiterhin ergeben, wird der Posten des zweiten Unterstaatssekretärs zunächst provisorisch geschaffen. Mit der Wahrnehmung dieses Postens wurde der Gesandte zur Disposition Frh. von dem Busche betraut.

Deutschlands Bereitschaft.

London, 16. November. (KB.)

(Verspätet eingetroffen.) Die „Times" schreiben:

Der Krieg hat den Punkt erreicht, wo jede Nation ihre ganze Kraft an das einzige Ziel setzen muss, zu siegen und dies sofort.

Deutschland hat, wie gewöhnlich, diesen Stand der Dinge schneller begriffen als wir.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 21. Nov. (KB.) [Verspätet.]

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Persische Front: Verschiedene Aufklärungspatrouillen des Feindes, die gegen Bidehaj vorzugehen versuchten, wurden zurückgeschlagen.

Kaukasus-Front: Am rechten Flügel wurden auf 40 Kilometer unsere in der Gegend von Musch gelegenen Stellungen vorgeschoben, so dass wir auf diesen Flügel in den letzten Tagen unsere Stellungen nunmehr in einer Ausdehnung von 90 Kilometer und in einer durchschnittlichen Tiefe von 10 Kilometer vortrugen. Kämpfe, die unsere vorgeschobenen Abteilungen auf dieser ganzen Front, insbesondere im Norden von Figli gegen den Feind ausfochten, verliefen zu unserem Vorteil. Wir machten Gefangene, erbeuteten Kriegsmaterial. Die Zahl der russischen Flüchtlinge nimmt täglich zu.

An den übrigen Fronten keine Ereignisse von Bedeutung.

Ein neuer russischer Ministerpräsident.

Petersburg, 23. November. (KB.)

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet:

Der Staatssekretär und Verkehrsminister Trepow ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Der bisherige Ministerpräsident und Minister des Aeussern Stürmer wurde zum Obersikämmerer des kaiserlichen Hofes unter Beibehaltung seiner Funktion als Mitglied des Reichsrates ernannt.

Durch kaiserlichen Erlass sind die Duma und der Reichsrat bis zum 2. Dezember vertagt worden.

* *

Der neue russische Ministerpräsident Trepow war am 13. November 1915 unter Goremykin als Nachfolger Ruchlows in das Kabinett eingetreten. Stürmer war seit 2. Feber d. J. im Amte.

Stürmers Rücktritt und die Friedensgerüchte.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 25. November.

Die Rede des russischen Kriegs- und Marineministers in der Duma hat eine Spaltung innerhalb des Ministerrates zur Folge gehabt. Stürmer, Maklakoff, Bobrinsky und Protopopoff bilden die eine Gruppe, die anderen Minister die zweite.

Die in Petersburg verbreiteten Gerüchte über die Neigung zu einem Sonderfrieden und scharfe Angriffe gegen die Regierung in dieser Frage durch den fortschrittlichen Block haben Stürmer veranlasst, dem englischen Botschafter einen Besuch abzustatten und ihm mitzuteilen, dass diese Gerüchte jeder Grundlage entbehren. Die russische Presse gibt aber den Eindruck wieder, dass diese Ableugnung der Sonderfriedengerüchte unter dem Druck der letzten Dumareden geschehen ist.

Der Seekrieg.

Paris, 23. November. (KB.)

„Petit Parisien" meldet eine Reihe von Schiffversenkungen und Schiffsunfällen, darunter die Versenkung des französischen Dreimasters „Saintregation".

Der griechische Dampfer „Mozzanechia" wurde versenkt, die Schaluppen „Notre Dame de Lourdes" und die Gaelette „Anna" sind untergangen.

Der Dampfer „Präsident Vaxia" sowie das Paketboot „Lorraine" sind gestrandet.

London, 25. November. (KB.)

Nach einer Lloydsmeldung ist der holländische Dampfer „Eibergen" (4751 Tonnen) bei Rosario gestrandet.

Der Untergang der „Britannic".

Rotterdam, 25. November. (KB.)

Der „Nieuve Rotterdamsche Courant" meldet aus London:

„Daily Telegraph" wird aus Athen telegraphiert, es gelte nicht für ausgeschlossen, dass der Hospitaldampfer „Britannic" auf eine Mine gelaufen sei.

Untergang eines zweiten britischen Spitalschiffes.

London, 24. November. (KB.)

Die Admiralität teilt mit: Das britische Hospitalschiff „Brane Castle" (6280 Tonnen) ist auf dem Wege von Saloniki nach Malta mit Verwundeten an Bord im Aegäischen Meere auf eine Mine gestossen oder versenkt worden.

Alle Personen sind gerettet.

Englischer Luftangriff auf Zeebrügge.

London, 24. November. (KB.)

(Reutermeldung.) Am 22. November nachmittags griffen britische Flugzeuge die Wasserflugzeughallen in Zeebrügge und feindliche Zerstörer an. Beobachtungen zufolge wurden Zerstörer getroffen und die Hallen beschädigt.

Hiezu erfährt das Wolffsche Bureau, dass bei dem Angriff kein Materialschaden und kein Menschenverlust entstand.

Ein amerikanisches Ausfuhrverbot für Getreide.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 25. November.

Französische Blätter enthalten Abenddepeschen aus New-York, nach denen möglicherweise mit dem Aufhören der Ausfuhr von Getreide aus Amerika an die Alliierten zu rechnen ist.

Der Vorsitzende des Budgetausschusses des amerikanischen Repräsentantenhauses hat die Beschlagnahme aller in den Vereinigten Staaten vorhandenen Lebensmittelvorräte wegen der im Lande herrschenden Teuerung erlangt.

Italiens Nöte.

Lugano, 25. November. (KB.)

„Popolo Romano" erwähnt, dass nach Berechnungen des Franzosen Thery Italien bis Ende 1916 zwanzig Milliarden für den Krieg ausgegeben haben werde, also das Doppelte, als Fachmänner voraussahen.

Die italienischen Blätter berichten aus London über eine Sitzung der neugegründeten englisch-italienischen Liga, in der Handelsminister Runciman versicherte, dass England die italienischen Bedürfnisse in diesen Zeiten der Knappheit kenne und gerneOpfer bringen werde, damit die Italiener die nötigen Lebensmittel bekommen.

Lord Cecil erklärte, England kenne genau und billige Italiens nationale Aspirationen und werde bei Friedenschluss nicht verfehlen, deren vollkommene Erfüllung sicherzustellen. England werde sein Wort nimmer brechen.

Der italienische Schatzminister Carcano dankte gerührt.

Ein französischer Unterstaatssekretär für Lebensmittel.

Paris, 25. November. (KB.)

Nach einer Meldung der „Agence Havas" wurde Thierry zum Unterstaatssekretär für Lebensmittelversorgung ernannt.

Kein Friedensgrund für die Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 25. November.

Die „Times" erklären zu den Friedensgerüchten, dass die Bedingungen der Alliierten zu Beginn des Krieges formuliert und oft wiederholt wurden. Diese Bedingungen sind nie geändert worden und wurden von sämtlichen Alliierten sanktioniert.

In diesem Augenblick gebe es nicht den geringsten Grund, über den Frieden zu sprechen.

Kündigung amerikanischer Munitionslieferungs-Verträge.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 25. November.

Zu der Meldung, dass das britische Munitionsamt amerikanische Munitionslieferungsverträge rückgängig gemacht habe, wird darauf hingewiesen, dass mehrere dieser Verträge bis zum Jahre 1918 liefen, so dass bei der Aufhebung die Erwägung eine Rolle gespielt habe, man werde einen Teil der Munition nicht mehr brauchen, weil mit einer so langen Kriegsdauer nicht zu rechnen sei.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 24. November. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 24. November 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Im Ypern- und Wytschaetebogen lebte zeitweilig die Feuertätigkeit auf.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern:

Nördlich der Ancre setzte nachmittags starkes Feuer ein, das auch auf das Südufer übergriff. Mehrere Angriffe der Engländer erreichten nirgends unsere Stellung, meist brachen sie verlustreich schon im Sperrfeuer zusammen.

Im Saint Pierre-Wald und südlich der Somme bis in die Gegend von Chaulnes war bei guter Sicht der Artilleriekampf heftig.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Keine grösseren Gefechtshandlungen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef:

In der walachischen Ebene nähern sich die Truppen des Generals der Infanterie von Falkenhayn dem Alt.

Im Westzipfel Rumäniens ist der feindliche Widerstand gebrochen, Orsova und Turn-Severin sind genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

Auf dem rechten Flügel der Dobrudschafront wurden russische Kräfte durch Vorstösse bulgarischer Truppen aus dem Vorgelände unserer Stellungen zurückgeworfen. Auch an anderen Punkten der Armee besteht Gefechtsberührung. An der Donau Kämpfe.

Mazedonische Front:

Zwischen Presba-See und Cerna mehrfach starkes Artilleriefeuer. Teilvorstösse des Feindes nordwestlich von Monastir und bei Makovo scheiterten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

24. November abends:

Im Sommegebiet nichts Wesentliches. Wir erreichten den Altfluss.

Die Kräfte der Heeresgruppe Makkensen haben die Donau an mehreren Stellen überschritten.

Der Erfinder des Schnellfeuergeschützes gestorben.

London, 25. November. (KB.)

Hiram Maxim, der Erfinder des Schnellfeuergeschützes, ist gestorben.

Pulverexplosion in Bordeaux.

Paris, 24. November. (KB.)

Dem „Matin" zufolge ereignete sich in einer Pulverfabrik von Bordeaux eine heftige Explosion, durch die die umliegenden Gebäude zerstört, 10 Personen getötet und 12 schwer verletzt wurden.

Kleine Chronik.

Graf Botho Wedel ist zum Botschafter in Wien ausersehen. Er war im Jahre 1901 Botschaftsrat in Wien und 1904 Generalkonsul in Budapest. Er ist im Jahre 1862 in Ostfriesland als Sohn eines hannoverschen Majors geboren.

Der deutsche Reichstag trat heute zur Beratung des Zivildienstgesetzes zu einer ausserordentlichen Sitzung zusammen.

Die Grossherzogin-Mutter von Luxemburg Adelheid Maria ist auf ihrem Schlosse zu Königstein gestorben.

Die Zahl der in Tripolis gefallenen Italiener wird auf 20.000 angegeben.

Die untergegangene „Britannic", das grösste englische Schiff, das bei Kriegsausbruch von der englischen Admiralität übernommen und zum modernsten Hospitalschiff mit den vollkommensten Rettungseinrichtungen umgestaltet wurde, hatte — bei 48.150 Tonnen und 30 Meter Breite — 23 Knoten Geschwindigkeit. Der Bau dieses Schiffes hat zwei Millionen Pfund Sterling gekostet. Es wurde nicht von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

Eingesendet.

Aufruf!

Zum drittenmale nahen die Kriegsweihnachten. Fern von der Heimat und ihren Angehörigen werden unsere Verwundeten und Kriegskranken den heiligen Abend unter Umständen feiern müssen, die im Gegensatz zu dem friedlichsten und fröhlichsten Fest der Christenheit stehen. Es gilt diesen Tapferen, die in Erfüllung ihrer Vaterlandspflicht Grosses geleistet haben und in den Spitälern ihrer Wiederherstellung entgegensehen, an diesem heiligen Abend zu zeigen, dass das dankbare Vaterland ihrer gedenkt. Wir müssen in ihren Herzen jene Stimmung erwecken, die sie in Friedenszeiten an diesem Abend beseelte, als sie im Kreise ihrer Familien Weihnachten feierten. Wir alle haben eine Ehrenschuld abzutragen, der sich keiner entziehen darf, und wir bitten unsere Mitbürger, uns darin unterstützen zu wollen.

Das k. u. k. Festungskommando will auch in diesem Jahre zu Weihnachten alle Verwundeten und Kriegskranken der Armee und insbesondere auch der polnischen Legionen in den hiesigen Spitälern beschenken.

Die „Krakauer Zeitung" eröffnet hiermit eine Geldsammlung zu diesem Zwecke.

Auch die kleinste Spende wird angenommen. Wir appellieren an den wohltätigen Sinn unserer opferfreudigen Bevölkerung und bitten jeden, nach Kräften dazu beizutragen, dass die diesjährige Weihnachtsbescherung nicht hinter der vorjährigen zurückbleibt. Die Administration der „Krakauer Zeitung" (Dunajewskigasse Nr. 5) nimmt dankend die Geldspenden entgegen und wird über sie öffentlich berichten.

Lokalnachrichten.

Auszeichnungen. Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhten Allergnädigst zu verleihen das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung im Kriege den k. k. Landsturmoberärzten Dr.: Saul Raf. Landau, beim Festungsspital Nr. 1 in Krakau; Mieczislaw Michalowicz beim Militär-Epidemiespital Nr. 1 in Krakau; in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung im Kriege dem Landwehrmedikamentenoffizial i. R. Marian Moszczeński des Landwehr-Infanterieregimentes Nr. 18 bei einem Landwehrspital; das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung im Kriege den Sanitätsfähnrichen i. R. David Goldstein, Naftali Gutfreund und Szamaj Messinger, alle drei des Landwehr-Infanterieregimentes Nr. 16, bei einem Landwehrspital.

Feldpost. Die k. k. Post- und Telegraphendirektion teilt mit: Gegenwärtig dürfen Privatpakette bloss zu den mit nachstehenden Nummern bezeichneten Feldpost-, bezw. Etappenpostämter geschickt werden. Nr. 5, 5/III, 9, 11, 13, 14, 19, 19/II, 20, 23, 24, 26, 33, 35, 37, 38, 40, 42, 44, 47, 49, 50, 51, 53, 55, 60, 63, 66, 68, 69, 70, 76, 77, 79, 84, 85, 90, 91, 92, 102, 103, 105, 107, 109, 111, 113, 117, 117/II, 117/III, 120, 125, 127, 128, 131, 133, 138, 144, 145, 146, 147, 148, 150, 153, 155, 161, 165, 166, 167, 168, 170, 171, 175, 176, 177, 179, 180, 182, 183, 184, 185, 190, 191, 195, 195/II, 195/III, 203, 205, 208, 209, 212, 220, 221, 222, 223, 224, 226, 227, 229, 230, 232, 234, 235, 239, 240, 243, 244, 245, 246, 247, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 258, 259, 260, 262, 263, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 291, 292, 293, 295, 296, 297, 298, 302, 303, 304, 306, 307, 312, 315, 316, 317, 318, 319, 324, 332, 333, 334, 335, 336, 338, 339, 340, 341, 343, 350, 352, 354, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 364, 368, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 380, 381, 382, 383, 388, 388/II, 388/III, 389, 390, 391, 392, 396, 398, 399, 400, 400/II, 400/III, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 412, 413, 416, 418, 419, 420, 421, 423, 424, 426, 428, 429, 431, 432, 434, 435, 436, 444, 444/II, 444/III, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 600, 602, 605, 607, 608, 609, 611, 612, 613, 620 und 630. Zu den ständigen (nicht nach Nummern sondern nach Ortschaften bezeichneten) Etappenpostämtern in den besetzten Gebieten des Königreiches Polen, Serbiens, Montenegros und Albaniens ist der Privatpostverkehr mit Ausnahme der Aemter Mitrovica am Kossovo und Novipazar zugelassen.

Im Roten Kreuz-Kino der Festung Krakau finden heute Samstag und morgen Sonntag Vorstellungen mit ernstem Programm statt.

Gasgefüllte Wotanlampen in kleinen Lichtstärken sind eine neue Erscheinung auf dem Gebiete der elektrischen Glühlampen. Mehr als 30 Jahre hielt die Technik an dem Gedanken fest, dass gute elektrische Glühlampen nur in luftleer gepumpten Glasglocken, also im Vakuum, hergestellt werden könnten. In höchster Vollendung werden auch die letzten Spuren der Luft aus den Glocken entfernt. Verschiedene Gase, welche aus den für die Herstellung der Lampen verwendeten Materialien infolge der grossen Erhitzung beim Brennen entweichen, werden sorgfältig aus den Glocken gepumpt, um deren schädliche Einwirkungen auf den Leuchtdraht zu verhindern. Es mag daher sonderbar erscheinen, dass man heute durch Füllung der Glasglocken mit Edelgasen gerade einen wirksamen Schutz des Leuchtdrahtes erreicht. Eben dieser Schutz ermöglicht bei den gasgefüllten Lampen stärkere elektrische Beanspruchung des Leuchtdrahtes durch erhebliche Erhöhung der infolge des Stromdurchganges erzeugten Temperatur, welche in der Vakuum-Lampe ein alsbaldiges Versagen hervorrufen müsste. Dadurch wird in den gasgefüllten Wotan-Lampen nicht nur ein schöneres weisses Licht, sondern auch eine mit der Grösse der Typen bedeutend steigende Ersparnis im Verbrauch elektrischen Stroms pro Lichteinheit erzielt. Die Oesterr. Siemens-Schuckert-Werke haben jetzt ihre Wotan-„G"-Lampen (G = Gasfüllung) in solchen Lichtstärken in den Verkehr gebracht, wie sie im Anschluss an eine beliebige elektrische Lichtleitung in jedem Haushalt Verwendung finden. Sie haben gegenüber den altbewährten Drahtlampen weiterhin den einer Stromersparnis gleichkommenden Vorteil, dass sie ihr Licht bei senkrechter Brennlage hauptsächlich in der Richtung der darunter liegenden Boden- oder Tischfläche ausstrahlen, so dass unnütze Lichtverluste vermieden werden. Der höhere Preis und die mittlere Lebensdauer fallen gegenüber den verschiedenartigen Vorteilen nicht ins Gewicht. Wer einmal das neue Wotanlicht gebrannt hat, wird es nicht mehr entbehren wollen. Die Lampen sind bei fast jedem Elektrizitätswerk oder besseren Installateur zu haben; man verlange aber ausdrücklich Wotan-„G".

Eine Million zu gewinnen! Wir verweisen unsere Leser auf die heutige Beilage der bekannten Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie Adolf Gaedicke & Co., Wien, I. Franz-Josephskai 47, wo in der letzten Lotterie schon wieder ganz bedeutende Haupttreffer erzielt wurden. Allen Interessenten werden auf Wunsch Broschüren über die Klassenlotterie gratis und franko gesandt. Wo Beilage fehlt, bitten solche direkt von der oben genannten Geschäftsstelle zu fordern.

Der Advokatenbauer.

Roman von **Dietrich Theden.**

(45. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ein Beispiel — eines für viele! — wollen Sie es hören? Ein sogenannter tüchtiger Anwalt, ein Dutzend weise Richter — ach, die! — drei Urteile, und der Wahrspruch erst, nachdem ein Naturdoktor — pardon: Advokat — eingegriffen und den Herren die Augen geöffnet hatte! Ein Kaufmann Gutfroh in Altona, ein kleiner, schmächtiger Mensch, der arbeitete wie ein Pferd, um seine Familie in Ehren durchzubringen, war wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz angeklagt, weil er ein Kaffeesurrogat — prosaisch, was? — unter dem Namen ‚Viktoria-Malzkaffee' in den Handel gebracht hatte und mit dieser Bezeichnung nach Behauptung der Staatsanwaltschaft das verehrliche kaufende Publikum getäuscht haben sollte. Vor dem Schöffengericht begutachtete ein Sachverständiger, unter Malz sei ausschliesslich Gerstenmalz zu verstehen, der Beklagte verwende aber Roggenmalz und begehe dadurch eine Täuschung. Ein anderer Gutachter urteilte: Malz ist gebranntes Getreide, nicht bloss Gerste, sondern auch Roggen und Weizen. Dieses Gutachten ritt der Verteidiger des Angeklagten und erzielte vorm Schöffengericht die Freisprechung. Brillanter Erfolg des Anwalts, Jubel seines Klienten. Stopp! entschied da das klügere Landgericht: auf die Berufung der Staatsanwaltschaft wird das Urteil des Schöffengerichts aufgehoben, denn die Frage, ob Gersten- oder Roggenmalz ist bedeutungslos und das Vergehen liegt in der Bezeichnung Malzkaffee. Urteil: Der Name Malzkaffee ist geeignet, in dem Publikum die irrige Annahme zu erwecken, als ob das Fabrikat aus Kaffeebohnen mit einem Malzzusatz hergestellt sei; der Angeklagte hat also nachgemachte Nahrungsmittel unter einer falschen, zur Täuschung geeigneten Bezeichnung feilgehalten und wird verurteilt zu so und so viel Geldstrafe, eventuell Gefängnis. Gezeichnet Landgerichtsdirektor A, Landgerichtsrat B, Landrichter C und D, Gerichtsassessor E, Staatsanwalt F, Gerichtsschreiber Referendar G... Effekt: Verblüffung des Herrn Anwalts, Betrübnis des ängstlichen kleinen Gutfroh und Rechtskraft des Urteils. In seiner Not klopfte zuletzt der arme Kranke noch beim Naturdoktor an. Bei mir. Ein Wiederaufnahmeverfahren ist schwer zu erzielen. Ich setzte es durch, und ich fragte dann: meine Herren Richter, ist Zichorienkaffee vielleicht wirklicher Kaffee, oder Kamillen- und Fliedertee Tee? — kann Apfelwein als wirklicher Wein gelten? — oder kann der Käufer von Kakaobutter deren Ursprung im Kuhstall suchen? Wenn aber durch diese Bezeichnungen kein Mensch auf den Holzweg geführt wird, warum dann durch die eine, einzige, derentwegen der Angeklagte vor den grünen Tisch zitiert ist? Schluss: Freispruch, Sieg des Naturdoktors und der ungelehrten, aber dafür gesunden Logik!"

Oldekop hatte den Fall in einer Zeitung gelesen und sich gemerkt. Er beobachtete befriedigt den Eindruck.

„Wenn Sie das fertig gebracht haben, wissen Sie für mich auch einen Ausweg!" sagte Wittkamp überzeugt und ging entschlossen auf seinen Fall über. „Unsern Hof — den Wittkampschen — hat mein älterer Bruder bekommen; ich habe mich auf meinen eingeheiratet und stehe mich nicht so gut. Es könnte aber gehen, wenn nicht der Prozess wär'. Verlier' ich den und muss ich die Kosten zahlen, bin ich kaputt, einfach kaputt, sag' ich..."

Oldekop lachte und tupfte sich mit dem Zeigefinger an die Stirn. „Wenn's nur da hell ist!" warf er ein. „Mein Lieber, ich brauche gar nichts weiter zu hören. Ich weiss schon alles. Aber seien Sie unbesorgt; wenn Sie meinem Rat Folge leisten, wird Ihnen kein Haar gekrümmt werden. Glücksgüter kann nicht jeder anhäufen. Ich konnte es auch 'mal nicht. Im Gegenteil: es gab eine Zeit — wenn sie auch weit zurück liegt —, wo es mir oft am nötigsten fehlte, nur nicht an Schulden. Wissen Sie, wie ich mich vor den Gläubigern rettete? Es ist ja abgetan und deshalb nichts dabei, wenn ich es Ihnen erzähle. Ich hatte einfach nichts! Was da war — — war Eigentum meiner Frau... Verstehen Sie? Und als auf deren Namen Schulden gemacht werden mussten, hatte sie plötzlich auch nichts — — gehörte alles dem Sohn — haha — und der hatte wieder mit den Schulden nichts zu tun... Haben Sie was? Nee. Sie haben sich eingeheiratet. Sie haben nichts — kapieren Sie?

(Fortsetzung folgt.)



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Ein Tag im Leben des Kaisers Franz Joseph.*)

Des Kaisers Tag beginnt sehr früh. Alle Kaiserbücher geben an, dass Franz Joseph im Sommer um 5 Uhr und im Winter eine halbe Stunde später das Bett verlasse; das ist nicht richtig, denn der Kaiser steht im Sommer und im Winter schon um 4 Uhr früh auf; hat er aber an einem Tage grössere Empfänge zu absolvieren, die möglicherweise seine normale Arbeitszeit beeinträchtigen könnten, so verlässt er bereits um halb 4 Uhr das Lager. Hiebei ist weder eine Weckuhr, noch die Wachsamkeit eines Kammerdieners vonnöten; der Monarch erwacht von selbst täglich zur bezeichneten Stunde. Die Zeit bis 5 Uhr gehört der Toilette und dem Frühstück. Der Kaiser rasiert sich selbst.

Nur beim Ankleiden ist der Leibkammerdiener behilflich. Da Bequemlichkeit im Lexikon des Monarchen nicht verzeichnet steht, legt er gleich am frühen Morgen die Generals-Kampagneuniform an, nur dass er nicht sofort den enganliegenden Waffenrock anzieht, sondern einen legeren militärischen Morgenrock. Nach dem Ankleiden wird das Frühstück serviert, ein sehr einfaches, wienerisch - bürgerliches Frühstück: weisser Kaffee mit Gebäck. Ist der Kaffee abgetragen, beginnt die erste Arbeit; sie dauert ohne Unterbrechung bis 8 Uhr vormittags und ist fast ausschliesslich der Erledigung von Restanten vom Vortage gewidmet. Bei dieser Arbeit bedient sich der Kaiser einer Brille, und da geschieht es auch gewöhnlich, dass er die erste Zigarre anzündet. Der in jüngeren Jahren besonders favorisierten Virginier hat der Kaiser auf ziemlich eindringliche Vorstellungen der Aerzte seit langem entsagt, jetzt raucht er Regalia media, zu 16 Heller das Stück, eine bekanntlich sehr leichte Sorte, drei oder vier Zigarren im Tage.

Die der Durchsicht harrenden Akten werden vom Kaiser sorgsamst gelesen und oft mit Randbemerkungen versehen. Entstehen in ihm Zweifel und Bedenken über die Führung und Erledigung einer Angelegenheit, so werden die Papiere beiseite gelegt, und er lässt sich dann gewöhnlich auf dem allerkürzesten Wege mündlich, sei es durch den Chef der Kabinettskanzlei oder einen der Minister, relationieren. Es ist Tatsache, dass der Kaiser das gesamte Material der von ihm an einem Tage erledigten beiläufig hundert diversen Angelegenheiten bis ins kleinste Detail beherrscht und sich an die scheinbar geringfügigsten Einzelheiten in den von ihm einmal vorgenommenen und unterfertigten Akten nicht nur nach Tagen, sondern oft nach vielen Monaten genau erinnert.

Um 8 Uhr erfolgt die erste Unterbrechung in des Kaisers Arbeit. Um diese Stunde beginnen die Vorträge. Die erste Persönlichkeit, die der Monarch empfängt, ist sein Kabinettsdirektor Franz Ritter von Schiessl von Perstorff. Nach diesem erscheint der Vorstand der Militärkanzlei, zweiter Generaladjutant Generaloberst Artur Freiherr von Bolfras. Den dritten Vortrag erstattet der erste Generaladjutant, Generaloberst Eduard Graf Paar; mit dem der Kaiser gewöhnlich Besuche, Empfänge und Repräsentationsangelegenheiten bespricht. Später erscheint der Erste Obersthofmeister Fürst Montenuovo. Während diese vier Empfänge zum Bestande eines jeden Tagesprogrammes des Kaisers gehören, sind die Empfänge der übrigen Chefs der obersten Hofämter und der Minister, die sich, wenn sie stattfinden, gewöhnlich an die drei zuerst genannten Vorträge anschliessen, immer tagsvorher schon anberaumt; den Chef des Generalstabes empfängt der Kaiser jeden Mittwoch und es dauert diese Audienz immer länger als 1 Stunde, sehr oft volle 2 Stunden. Den Minister des kais. Hauses u. d. Aeussern sieht der Kaiser gewöhnlich am Nachmittag bei sich, aber nicht täglich. Die Zeit zwischen diesen Empfängen bringt der Kaiser wieder am Schreibtische zu, vorausgesetzt, dass er nicht, wie an allen Montagen und Donnerstagen, allgemeine Audienzen erteilt oder Repräsentationspflichten zu erfüllen, Visiten zu machen, Feierlichkeiten beizuwohnen hat. An den gewönlichen Tagen arbeitet er bis 12 Uhr mittags und nimmt allein das Dejeuner ein, das ihm auf einer Tablette auf dem Schreibtisch serviert wird. Dieses Dejeuner, das der Kaiser nach fast siebenstündiger Arbeit nimmt, ist sehr bescheiden, denn es besteht bloss aus Suppe, Fleisch und Gemüse. Zu diesem frugalen Menü kommt ein Krüglein mit bayerischem Bier, aus welchem der Kaiser aber nur einmal einen kräftigen Zug tut. Dem ganzen Dejeuner räumt er nicht mehr als höchstens zwölf Minuten ein. Eiligst muss die Tablette entfernt werden, denn das Tagespensum ist noch lange nicht erledigt, der Kaiser muss weiterarbeiten. Und sind nicht Minister zum Vortrage beschieden oder hat der Monarch nicht gerade Tage von der Art der liebenswürdigen Serbentage mit ihren vielen vorher gar nicht angesagt gewesenen Audienzen und Konferenzen, so verlässt er auch in der Tat den Schreibtisch in seinem Arbeitskabinett in der Hofburg nicht vor halb 5 Uhr nachmittags. Eine kleine Erholung gewährt, ihm dann die Fahrt nach Schönbrunn, die er, wenn die Witterung halbwegs günstig ist, im offenen Wagen macht, um nach vielstündiger Arbeit doch einige Minuten nach Luft schöpfen zu können. In Schönbrunn wird sofort das Diner aufgetragen, das der Monarch, wenn nicht eine Hoftafel oder ein kleineres Hofdiner stattfindet, immer a la camera, das heisst allein einnimmt. Die mehrfach verbreitete Version, dass der Kaiser den täglichen Mahlzeiten die eine oder die andere Persönlichkeit aus seinem Hofstaate zuzieht, ist unrichtig.

*) Aus d'Albon „Vom Kaiser“.

Was Kaiser Franz Joseph ausgab.*)

Wie viel gab der Kaiser aus? Man hörte diese Frage sehr oft, denn sie wurde im Salon wie am gemütlichen Biertisch, im Palast wie in der Hütte, von den Reichen sowohl wie von den Armen und Ueberzähligen besprochen. Die Antwort, die von angeblich Wissenden und Unterrichteten erteilt wird, ist — man darf dies auf Grund sehr authentischer Informationen kecklich behaupten — meistens unrichtig. Was man weiss, das ist die Höhe der Zivilliste, die dem Monarchen als Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn von den Parlamenten votiert war, und ebenso sind die Ausweise über die Erträgnisse der allerdings riesigen kaiserlichen Privatbesitzungen jedermann zugänglich. Dagegen ist es Geheimnis einer, höchstens zweier Vertrauenspersonen, wie viel der Kaiser als Helfer der Notleidenden und Bedürftigen spendete.

Es ist ja bekannt, dass der Monarch rücksichtlich seiner absolut privaten Bedürfnisse mit den Bezügen eines Generalmajors ganz gut auskommen könnte, um ein hübsches Wort zu gebrauchen, das von einer sehr massgebenden Seite hierüber gesprochen worden ist. Denn der Kaiser war für seine Person bedürfnislos wie nur ein gewöhnlich Sterblicher, der keinerlei Passionen fröhnt, und vielleicht gibt es sogar nicht viele bemittelte Bürger, die sich mit einem so frugalen Tische begnügen würden.

Ein längst unter dem Rasen ruhender Diener des Kaisers pflegte, wenn er von der Lebensweise des Monarchen erzählte, seinen Freunden am Schlusse seiner gemütlichen Ausführungen immer wieder zu sagen: „Na, ich getrau' mich wirklich, unsern kaiserlichen Herrn mit fünf Gulden den ganzen Tag auszuhalten!“

Und dieser Monarch, mit den Bedürfnissen eines Beamten der sechsten Rangsklasse, dieser Fürst, der ein unansehnliches eisernes Bett mit einem einfachen Polster jedem anderen Lager mit schwellenden Kissen und weichen Seidendecken vorzog, verausgabte jahraus jahrein ungezählte Millionen. Wie viel davon auf die sonannten „Repräsentationspflichten“ entfallen, die nun einmal mit dem Herrscheramte verbunden sind, kennen die Leser aus den Reichsratsberichten, wenn man das Kapitel „Hof“ behandelt. Einige Mitteilungen über spezielle Ausgaben werden ausreichen. Man weiss, wie sehr der Kaiser darauf bedacht ist, dass seine Gärten, die er ja so selten zu besuchen pflegt und die alle dem Publikum zur Verfügung stehen, im besten Stande seien. Die Erhaltung sämtlicher Gärten erfordert eine Summe von 800.000 Kronen. Von diesem Betrage entfallen auf Schönbrunn, das ist auf die Schönbrunner Gärten, zirka 300.000 Kronen, in welcher Summe die Menagerie, deren Erhaltung jährlich mehr als 200.000 Kronen beansprucht, nicht mitinbegriffen ist. Die Hofmuseen, diese beiden unsäglich schönen und mit ihrem Inhalt geradezu unschätzbaren Paläste, beanspruchen jährlich 600.000 Kronen, eine Summe, die bei den ausserordentlichen Leistungen der beiden Museen nicht einmal besonders hoch genannt zu werden verdient. Und ein anderes altberühmtes kaiserliches Institut, das den Gelehrten ebenso offen steht wie den armen Studenten, die Hofbibliothek, beansprucht auch eine weit über 100.000 Kronen hinausgehende Summe.

Nun noch einige andere Details — aber nach dem oben Gesagten selbstverständlich nicht über Budgetziffern, sondern über allerlei Budgettitel. Der Kaiser war Inhaber zahlreicher in- und ausländischer Regimenter, woraus die Notwendigkeit folgt, in jedem Augenblick etwa fünfzig verschiedene Uniformen parat zu halten; die Instandhaltung der Garderobe und der dazu gehörigen verschiedenen Waffen, Kartuschen, Kopfbedeckungen, respektive die fast fortwährend notwendigen Neuanschaffungen mögen in einem Jahre wohl auch eine bedeutende Summe kosten. Der allerkleinste Teil davon dürfte auf die Jagdkostüme des Kaisers entfallen, der als Weidmann sehr konservativ ist und auf seinen Pirschgängen, für die ihm in den letzten Jahren die leidige Politik nur herzlich wenig Zeit liess, am liebsten das „alte G'wand“ trägt. In dem fühlte er sich wohl, und da mochte er keine besonderen Neuerungen dulden . . .

Einen anderen sehr grossen Posten machten die Geschenke des Kaisers aus. Wir meinen nicht die Geldgeschenke, die unter eine ganz andere Rubrik fallen, sondern die meist hohe Summen repräsentierenden Wertgegenstände, die der Monarch ohne Zahl im Laufe eines Jahres auf

*) Aus d'Albon „Vom Kaiser“.

Die Diners sind gleich den Dejeuners von grosser Einfachheit, denn sie bestehen aus Suppe, zwei Fleischspeisen und einer Mehlspeise. Zu diesem bescheidenen Mahle kommt eine einzige Weingattung auf den Tisch desKaisers: ein Oesterreicherwein. Er trinkt davon nach dem zweiten Fleischgericht und dann nach der Mehlspeise je ein kleines Glas. Damit schliesst auch alles Essen und Trinken für den Kaiser ab, denn er nimmt bis zumSchlafengehen gar nichts mehr zu sich. Bloss während des Ischler Sejours erfährt die Ernährungsweise des Monarchen eine Aenderung. Da er dort immer en familie speist und die Tafel schon um halb 3 Uhr beginnt und gegen halb 4 Uhr zu Ende ist, nimmt der Kaiser eine Stunde vor Beginn der Schlafenszeit auch ein „Souper", das allerdings nur aus einer oder höchstens zwei Schalen saurer Milch besteht.

Nach dem Diner setzt sich der Kaiser zum Schreibtisch, um zunächst die Zeitung, die er seit vielen Jahren zu lesen gewohnt ist, zur Hand zu nehmen. Die Lektüre dieses Blattes wird gründlich besorgt; der Kaiser liest den politischen Teil ebenso genau wie alle die kleinen Notizen aus der Gemeindestube und aus der lokalen Chronik; es entgeht ihm gar nichts. Nach der Lektüre der Tageszeitung wurden in früheren Jahren jene Ausschnitte aus anderen in- und ausländischen Journalen vorgenommen, welche die hiezu berufenen Organe dem Kaiser zu unterbreiten als nötig erachteten. Diese Gepflogenheit hat längst aufgehört. Nur in ganz besonderen Fällen wird der Kaiser auch jetzt auf den einen oder anderen Zeitungsartikel aufmerksam gemacht.

Nach absolvierter Lektüre kommen wieder die Faszikel an die Reihe, und der Kaiser arbeitet dann noch bis dreiviertel 8 Uhr abends. Um diese Zeit macht er Schlaftoilette, und präzise 8 Uhr geht der Kaiser zu Bette. Diese Lebensweise bleib die gleiche, ob er nun in Wien, Schönbrunn, Budapest oder Gödöllö, in Mürzsteg oder Ischl weilt. An Sonntagen geht der Kaiser um 7 Uhr früh in die Messe, an Wochentagen wohnt er einer kirchlichen Andacht nicht bei, es sei denn, dass Gedenktage oder hohe Kirchenfeste auf Wochentage fallen.

Nach dieser authentischen Darstellung der Lebensweise desKaisers wird man fragen: Worin bestehen die Freuden dieses unermüdlichen Arbeiters auf dem Kaiserthrone? Und die Antwort kann, der Wahrheit entsprechend, nicht anders lauten als: In dem Bewusstsein rechtschaffen erfüllter Pflichten! . . . In dem eingangs angezogenen Buche wird erzählt, dass zu den „Vergnügungen" des Kaisers auch eine Spielpartie gehört; der Verfasser bezeichnet sogar einige Teilnehmer dieser Kartengesellschaft. Dieser Geschichte sei ausdrücklich Erwähnung getan, weil sie auch in Wien seit langem erzählt und von vielen geglaubt wird. Demgegenüber sei mit allem Nachdruck festgestellt, dass der Kaiser ein einzigesmal in seinem Leben, als junger Vater, seinen Kindern Valerie und Rudolph das Vergnügen machte, mit ihnen irgend ein Spielchen zu versuchen. Weder vor noch nach dieser Episode aus einer längst verrauschten, sehr glücklichen Zeit hat der Kaiser je eine Karte berührt.

Wie steht es also nach alledem mit der Erholung des Kaisers, auf die er ja doch wie der kleinste Mann in seinen Staaten ein menschlich Recht hat? Nun, da sei eine Kleinigkeit aus jüngster Zeit berichtet. Ein-, höchstens zweimal im Jahre pflegt es nämlich zu geschehen, dass der Kaiser nach seinem eigenen Ausspruche sich „einen guten Tag" macht. Nach der endlichen Finalisierung der durch die Annexion Bosniens hervorgerufenen sogenannten „serbischen Frage" kam eines Tages zeitlich früh aus Schönbrunn die Botschaft in die Hofburg, dass der Kaiser den Tag draussen verbleiben und nicht „hereinkommen" werde. Der Kaiser machte sich eben nach langen, langen und unangenehmen Monaten wieder einen „guten Tag". Dieser war aber ebenso wie die früheren beschaffen. Der Kaiser arbeitet vom frühen Morgen bis zum Abend, allerdings ungestört und in Ruhe und Frieden, denn das Tagesprogramm enthielt nur einen Punkt: Erledigung von Akten, Arbeit für sich allein, nicht unterbrochen von Empfängen und Audienzen. Zuweilen erhob sich der Kaiser vom Schreibtisch und trat an das Fenster, um sinnend in den Frühling hinauszublicken. Dann ging er zurück zum Schreibtisch. Das war der „gute Tag" Franz Josephs nach der Beendigung der serbischen Affäre, und so sehen sie alle aus, die paar guten Tage, die sich unser Kaiser gönnt . . .

Aus Kaiser Franz Josephs Jugend.

Den ehrwürdigen Monarchen Oesterreich-Ungarns drückte die doppelte Bürde des Alters und der Regierung. Die Bürde des Alters musste der Einsame allein tragen, aber um ihm die, in dieser ernsten Zeit übermässig schwere Last der Regierungsgeschäfte tragen zu helfen, sind nun die jüngeren Schultern seines Grossneffen, des Thronfolgers Karl Franz ausersehen. In solchem Augenblicke mag an die ersten Regierungsjahre des greisen Herrschers erinnert werden. Vor etwa 50 Jahren erschien ein Werk „Souvenirs historique" von Chevalier Appert, der mit diesem Buche sein Memoirenwerk „Zehn Jahre am Hofe des Königs Ludwig Philipp" fortsetzte. Er schildert darin den jugendlichen Kaiser „auf Grund von sieben Privatempfängen" wie folgt: „Der Kaiser, welcher damals (1851) einundzwanzig Jahre alt war, ist von wohlwollenden Zügen, bei einer militärischen Haltung ist das Auge doch freundlich. DieStirne ist wohlgebildet, die Physiognomie denkend, die Stimme vielleicht mehr zum Ausdruck des Ernstes als der Güte geeignet. Leidenschaftlich für alles, was mit dem Militär zusammenhängt, achtet und liebt er den Soldaten und ehrt die Treue und die Tapferkeit hoch. Er wünscht eine deutsche Nation und vor allem eine österreichische Monarchie. Als Oberhaupt will er herrschen und vertraut nicht leicht fremdem Rat. Er spricht weniger, als er denkt, beobachtet eine gewisse feierlicheHaltung ohne Stolz und glaubt fest an die Macht Oesterreichs und die Kraft seiner Armee. Er ist einfach und genügsam in Genüssen, Kleidung und Benehmen, ohne jedoch Adel und Würde zu entbehren. In höherem Grade, als sonst in diesem Alter gefunden wird, besitzt er die Reife des Gedankens, Zurückhaltung im Gespräch und Ausdauer bei der Arbeit. Diejenigen, welche zum Empfang zugelassen werden, hört er mit Geduld an, entscheidet aber niemals auf der Stelle, sondern prüft jeden Gegenstand eingehend. Klug und vorsichtig, mit dem Gepräge eines festen Willens, Weichlichkeit und Trägheit verachtend, verspricht er eine grosse Zukunft." — Die Zeit hat gelehrt, dass der Franzose mit seinem Urteil über den Kaiser recht hatte.

Eine Anekdote

aus dem Leben Kaiser Franz Josephs wird mit besondererVorliebe erzählt. In einerOrtschaft am Wörthersee war der Besuch des Kaisers angesagt. Fahnen und Reisiggewinde, weissgekleidete Schulmädchen, Feuerwehr und Veteranen. In steigender Aufregung stand der Bürgermeister mit dem Zylinder in der Hand beim Landungssteg, trocknete sich hie und da den Angstschweiss von der Stirn und memorierte die Begrüssungsrede, die ihm ein schriftstellernder Ministerialbeamter aufgesetzt hatte. Endlich kommt das Kaiserschiff, Böllerschüsse knallen, die Veteranenkapelle stimmte die Volkshymne an, der Bürgermeister wischte sich noch einmal den Kopf ab und tritt vor, um die schwungvolle Rede zu halten, und ruft mit vibrierender Stimme: „Eure Ma—! Eure Ma—!" Weiter sollte es lauten: „Hoch wollen wir den Tag preisen" — und der Ministerialbeamte, der in dieser schweren Stunde dicht hinter dem Redner stand, soufflierte ihm den ersten Satz. Doch der Bürgermeister donnerte: „Hoch Preussen! Hoch Preussen!" Weiter kam er nicht. Der Kaiser konnte das Lachen nicht unterdrücken und reichte dem in Schweiss gebadeten Würdenträger die Hand.

---

seinen Reisen in Oesterreich-Ungarn, bei Hochzeiten vonVerwandten und ausländischenFürstlichkeiten, bei Jubiläen einzelner Persönlichkeiten oder Korporationen machte, dann die vielen Ehrenpreise, die er stiftete und spendete. Da waren ferner Juwelen und Kunstgegenstände, Nadeln, Uhren, Brasseletts, Photographien in wertvollen Rahmen, Tabatieren, Manschettenknöpfe, verschiedene Nippes, dann Statuen, Vasen, ganze Services aus Gold und Silber, Pendules, kostbare Teppiche und Gobelins. Der Altarbilder, Monstranzen, Kruzifixe und Messgewänder nicht zu vergessen, die der Kaiser für die Kirchen spendete. Nicht selten machte er auch höchst praktische, also echte Utilitätsgeschenke. So besitzen zahlreiche Provinzfeuerwehren Spritzen und sonstige Gerätschaften, die Tafeln mit dem Vermerk zeigen: „Geschenk Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph", und der erste Wiener Landauer, den vor vielen Jahren die erstaunten Cernagorzen in ihrer kleinen Landeshauptstadt zu sehen bekamen, war ein Geschenk unseres Kaisers an den Beherrscher der Falken der Schwarzen Berge. Sehr gerne spendete der Kaiser befreundeten Fürstlichkeiten oder Potentaten aus dem Morgenlande Pferde, gewöhnlich prächtige Exemplare aus dem Gestüte von Lipizza, das einen Weltruf besitzt. Und zu diesen Geschenken kommen noch solche, die der Kaiser nicht ganz aus eigener Initiative machte, sondern die ihm, wie gelegentlich ein Herr vom Hofdienst sagte, „abverlangt" wurden. Da wendete sich einmal eine arme Näherin, die Witwe nach einem braven Soldaten, der tapfer unten in Bosnien gefochten, an den Kaiser mit einem ganz merkwürdigen Anliegen: sie schrieb, sie wolle kein Geld, aber der Kaiser möge die Gnade haben und ihr eine — Nähmaschine kaufen, denn sonst könnte sie nicht weiterleben. Und der Kaiser, dem berichtet wurde, dass die Näherin eine ganz wackere und brave Frau sei, kaufte ihr wirklich eine schöne Nähmaschine. Ein anderesmal war es ein Stelzfuss, ein Humpelmann, der den Kaiser gar um einen Leierkasten bat, und der Monarch befahl, dass dem Manne, auf dessen Brust die Tapferkeits- und die Kriegsmedaille glänzten, der Leierkasten gekauft werde.

Der Betrag, den der Monarch in aller Stille für die Rettung ganzer Familien oder für Offizierswitwen und für die Erziehung von Soldatenkindern aufwendete, geht geradezu in die Millionen. Und diesen Summen hat man die fast ebensovielen Millionen hinzuzurechnen, die der Kaiser den Beamtenwitwen und -waisen in beidenReichshälften zuwendet — denn darauf, dass in Zis und Trans paritätisch vorgegangen werde, wird überhaupt und in allen irgend in Frage kommenden Teilen des Budgets sehr scharf und genau geachtet — ferner, wie gesagt, die schier zahllosen Beträge, die Schulen, Kirchen, Vereinen, Krankenhäusern, wissenschaftlichen und humanitären Anstalten gespendet werden. Da liest man heute, dass irgendwo in einem fernen Winkel infolge eines Brandes oder einer Ueberschwemmung so und so viele Familien obdachlos geworden; das sind die „kleineren" Elementarunglücksfälle, die sich, einer genauen Statistik zufolge, hundert- bis hundertfünfzigmal im Jahre ereignen, so dass der Kaiser auch — oft noch, bevor sich ein lokales Hilfskomitee gebildet — aus diesem Titel jährlich hundert- bis hundertfünfzigmal Spenden bis in die Hunderte, ja selbst Tausende machte. Zu diesen „kleinen Fällen" kommen nun aber noch im Jahre die grossen Elementarkatastrophen, bei welchen der Kaiser wirklich, und zwar gerne, mit „vollen Händen" gab. Wie der Monarch bei solchen traurigen Anlässen verfuhr, mag eine kleineEpisode illustrieren,deren Schauplatz einmal sein Arbeitszimmer in der Hofburg war. Es handelte sich wieder einmal um eine Katastrophe, und dem Kaiser wurde ein diesbezüglicher Rapport mit einem Vorschlag über die Höhe der zu machenden Spende unterbreitet. Der Monarch prüfte die Sache, und als es dann zur Bestimmung der Geldgabe kam, wurde er nachdenklich und sagte nach kurzem Sinnen: „Das wird doch wohl zu wenig sein — die Not dort ist ja furchtbar!" In solchen Fällen hörte er aber selbst geschickt und delikat vorgebrachte Einwendungen nicht gern: also ward die Spende entsprechend erhöht.

Wenn man nun fragt, wie viel der Kaiser ausgab, so müssen wir die ziffernmässig genaue Antwort schuldig bleiben. Einiges davon, wie der Kaiser sein Geld ausgab und wofür er es ausgab, liesse sich aber andeuten, und wenn man nur diese Posten kalkuliert und hinzufügt, was sonst im Laufe eines Jahres über die Belastungen der Zivilliste bekannt wird, so ergibt sich daraus selbst schon eine verwirrend grosse Ziffer, die jene der Zivilliste um Millionen übersteigt.

26. November.

Vor zwei Jahren.

Das gewaltige Ringen in Russisch-Polen dauert fort. — In Westgalizien wehren unsere Truppen die über den unteren Dunajec vorgedrungenen russischen Kräfte ab. — Auch die Kämpfe in den Karpathen dauern fort. — Die versumpfte Kolubaraniederung wurde unter schweren Kämpfen überschritten. — Südöstlich Valjevo wurden die Kämme Mlicu und Suvobor kämpfend überwunden. — In der Gegend St. Hilaire—Souain wurde ein starker französischer Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen. — Bei Apremont machten wir Fortschritte. — Sonst ist die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz unverändert.

Vor einem Jahre.

In Ostgalizien keine Ereignisse von Bedeutung. — Ein Versuch der Russen, die Misse bei Pulpe zu überschreiten, wurde vereitelt. — Feindliche Angriffe bei Bersemünde und auf der Westfront von Dünaburg wurden abgewiesen. — An der oberen Drina wurde der Feind über den Goles und den Kozarasattel zurückgedrängt. — Auch auf der Giljeva planina, südwestlich Sjenica, wurden die Montenegriner geworfen. — Südlich von Novipazar ersteigen unsere Kolonnen die Mokra planina. — Das Amselfeld ist völlig im Besitz der Verbündeten. — Die heftigen Kämpfe im Görziscuendauern an. — Die Italiener schiessen Görz planmässig in Trümmer. — Angriffe gegen den Abschnitt von Oslavija, den Monte San Michele und den Raum von San Martino scheiterten. — An vielen Stellen der Westfront Artilleriekämpfe. — Sonst ist dort die Lage unverändert.

FINANZ und HANDEL.

Die Stickstoffrage im Königreich Polen behandelt eine Arbeit von Dr. J. Kosiński, in der er ausführt: Im Jahre 1913/14 wurden im Königreich Polen 3000 Waggons Salpeter = 46.500 Gramm Stickstoff für Zwecke der Landwirtschaft verbraucht, also etwa 0·8 Kilogramm N auf 1 Hektar bebauten Landes gegen 11 Kilogramm in Deutschland. Wollte Polen gleichen Schritt mit Deutschland halten, so müsste es bei der allgemeinen Hebung der landwirtschaftlichen Intensität allein für Zwecke der Bodenkultur 638.244 Gramm Stickstoff verbrauchen. Allerdings wird es nicht leicht sein, diese Stufe zu erreichen, jedenfalls wird die Verbrauchsziffer in Deutschland als Richtlinie dienen. Indessen fehlt es in Polen durchaus nicht an Vorbedingungen einer erfolgreichen Entwicklung der Stickstoffindustrie. Der Kohlenreichtum des Dombrower Reviers, die brachliegenden grossen Torfmengen, ferner die Stickstoffgewinnung aus der Luft sind ausgiebige Quellen für die Fabrikation künstlichen Düngers. Die Verwendung von Torf bei der Stickstoffgewinnung wird in erster Linie von dem Vorhandensein ausgedehnter einheitlicher, genügend tiefer und stickstoffhaltiger Torfkomplexe abhängen. Sollten diese Erwartungen enttäuschen, so bleiben nach der Meinung des Verfassers die Steinkohlengruben, die eine sichere Stickstoffquelle sind. Der Verfasser empfiehlt dem Königreich das Beispiel Galiziens, das bereits im Besitze einer Stickstoffabrik ist, zu befolgen, und eine „Stickstoff-Aktien-Gesellschaft" zu gründen.

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, herausgegeben vom kaiserlichen Statistischen Amte, Verlag von Puttkammer u. Mühlbrecht, Berlin, 1916. Der soeben erschienene Band ist zwar nicht so umfangreich wie der für das Jahr 1915, er bietet aber trotzdem eine reiche Fülle von Tabellen, die uns die Land- und Volkswirtschaft, das Gewerbe und den Verkehr, das Geld- und Kreditwesen, den Arbeitsmarkt, die Tätigkeit der Berufsverbände und noch vieles übersichtlich vorführen. Dieses Werk wird allen, die sich über die wichtigsten wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen des Deutschen Reiches informieren wollen, ein sicherer und schneller Berater sein. Es kann nicht oft genug auf die Statistischen Jahrbücher des Deutschen Reiches hingewiesen werden, denn das hier gebotene Material ist eine Fundgrube für fast jeden, der an der Hand von Zahlen sich ein Bild von der Vielgestaltigkeit des sozialen, politischen und wirtschaftlichen Lebens Deutschlands machen will. Dabei bietet die Uebersichtlichkeit neben der Zuverlässigkeit des bearbeiteten Materials den Hauptvorzug dieser Veröffentlichung, wofür man den anonymen Mitarbeitern zum besonderen Dank verpflichtet ist.





Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.